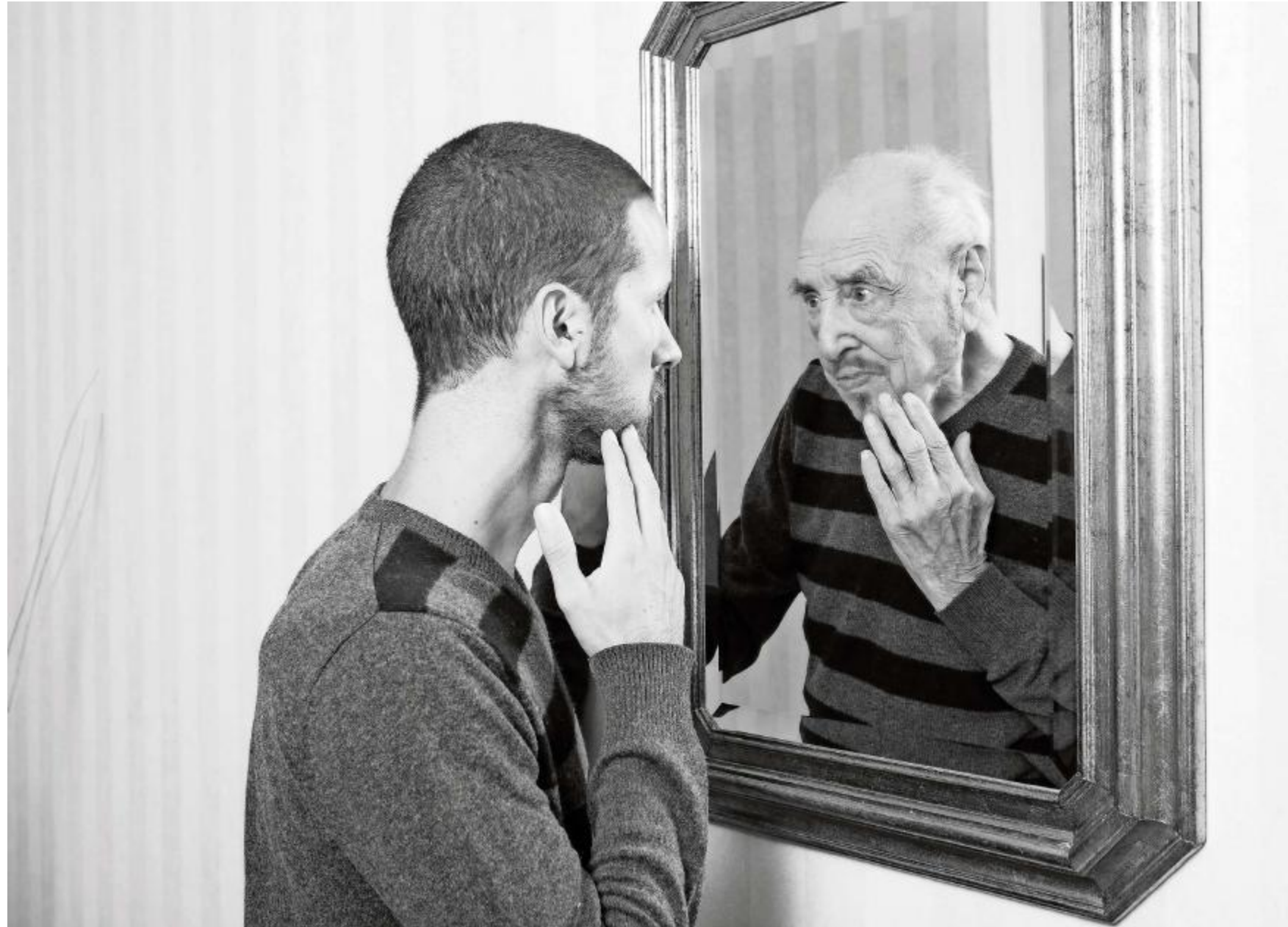


Wann ist ein Mann ein Mann?

David Szalay weiss es auch nicht genau, hat aber einen tollen Männerroman geschrieben



Glück und Krise, Höhen und Tiefen. Männer können so verschlossen sein. David Szalay öffnet sie ein wenig – mit Geschichten aus allen Generationen. Foto iStock

Von Christine Richard

Sie sind reich oder arm, aber Mann. Sie sind Briten oder Ungarn, aber Mann. Sie sind Pauschalurlauber, Akademiker, Zuhälter, Boulevardjournalisten und Immobilienmakler. Und Mann.

David Szalays Roman heisst «Was ein Mann ist». Der Titel verspricht, was er nicht einlösen kann. Niemand weiss, was ein Mann ist. Nicht mal die Männer selber. Sie wissen es weniger denn je. Macho, Softie, Säufer, Schläger, Karrieremann, Knotenmann, Muskelmann, Muttersöhnchen, gerissener Aufreisser, treusorgender Vater, Egghead, Nerd, Workaholic – alles Mann.

Was also ist ein Mann? Ein Mann, das ist eine Geschichte. Eine Geschichte, wie sie nur ein Mann erleben und erzählen kann. Der britische Schriftsteller David Szalay erzählt neun Geschichten mit neun männlichen Hauptfiguren. Sie lassen ahnen, was ein Mann alles ist. «All that Man is», 2016 auf Englisch erschienen, kam auf die Shortlist für den Man Booker Prize, Gütesiegel für literarische Qualität.

Schüler auf Europa-Tour

David Szalay ist 44 Jahre alt. Seine Männerfiguren sind viel jünger als er oder auch viel älter, doch er schafft es, sich in jedes Alter hineinzuversetzen. Die zwei jüngsten sind 17, Simon und Ferdinand, zwei britische Schüler auf Europa-Tour. Ihre Stimmung schwankt zwischen Neugier und Einsamkeit, Fremdheit und Freude. Pubertät eben. Und weil sie Männer sind, suchen sie weibliche Bekanntschaften. Und weil sie jung sind, schrecken sie zurück, wenn eine reife Frau sie zum Beischlaf drängt. «April» heisst diese Geschichte; es ist die erste des Buchs; sie ist locker gestaltet und zielt ins Offene wie die Jugend.

Der älteste Mann ist 73. «Dezember» heisst diese Geschichte; es ist die letzte des Buchs; sie ist geschlossen gestaltet, denn am Ende wartet nur noch der Tod. Der Mann ist Brite, ein pensionierter Politiker, jetzt sitzt er allein in seinem leeren Ferienhaus bei Molinella, Italien. Es ist Winter, klamm und kalt. Er denkt häufig ans Sterben.

Völlig normal in diesem Alter. Weiss er. Gleichwohl bleibt unfassbar für ihn, dass er die Erde verlassen muss.

Er kramt herum, findet Erinnerungen, ist deprimiert. Er rafft sich auf, steigt ins Auto, verfährt sich in Ravenna und erntet von Passanten neugierig-mitleidige Blicke. Alt zu sein, wie entwürdigend. Am nächsten Tag fährt er zur Abtei Pomposa. Im Grunde «tendiert sein Interesse an der Besichtigung gegen null».

Er fürchtet am Steuer, «der Sache vielleicht nicht gewachsen zu sein». Tatsächlich, er wacht im Spital auf. Total Schaden. Er ist nur leicht verletzt. Verletzender ist, dass ihn Frau und Tochter nicht aus Zuneigung besuchen, sondern aus Pflichtgefühl. Er wird nicht verstanden. Und hat selber nie zu verstehen gegeben, dass er schwul ist. An was kann er sich halten? An die Ewigkeit. Was ist die Ewigkeit? Das Verstreichen der Zeit.

Der Alte hat einen Enkel. Er heisst Simon, studiert in Oxford und schreibt Gedichte. Dass dieser Simon die Hauptfigur aus der ersten Geschichte ist, dafür gibt es Hinweise – aber keine zwingenden. Nichts ist zwingend oder zwanghaft konstruiert, was David Szalay erzählt. Die Männertragödien fliegen einen an wie das alltägliche Leben. Nichts Besonderes, dein Leben. Bald bist du vorbei. Tut weh.

Schema unseres Lebens

Einmal hört der Mann, wie ein kleines Mädchen das Lied vom Jahresablauf singt. April, Mai, Juni, Juli, August, September, Oktober, November, Dezember. Nach diesem schlichten Schema ist auch Szalays neunteiliger Roman gebaut. Monat für Monat. Es ist das Schema unseres Lebens.

Neun verschiedene Männer in neun Lebensphasen, vom Frühling bis zum Dezember, von der ersten Liebesnacht bis zur letzten Lebenslüge. Die neun Episoden, in sich abgeschlossene Geschichten, ergeben zusammen den Lebenslauf des Mannes. Genauer: des berufstätigen europäischen Mannes.

David Szalay kennt, worüber er schreibt. Er wurde 1974 in Montreal geboren, wuchs jedoch in London auf. Der Vater stammt aus Ungarn, die Mutter aus Kanada. Er studierte in Oxford,

schrrieb vier Romane sowie Hörspiele für die BBC und bekam diverse Nachwuchspreise. Ein Jahr lang lebte er in Budapest, er reiste viel.

Männer, das weiss man seit Odysseus, sind gern unterwegs. Auch Szalays Männer, alle. Da ist der Franzose Bernard, 21, er macht Ferien auf Zypern in einem verrotteten Hotel. Fensterloser Speisesaal, graue Suppen, Saufwettbewerbe. Das begehrte Disco-Girl bekommt er nicht. Dafür eine Dicke und ihre Mutter, teigig ihr Fleisch, unerschöpflich ihre Gier. Gut so? Nicht schlecht. Er spürt die Hitze des Lebens.

Da ist der Brite James, Immobilienmakler, er soll in den französischen Alpen Ferienhäuser verhökern. Nichts passt. Nicht die Billig-Chalets in die Landschaft. Nicht der profitgierige Landbesitzer, ehemals Bauer, in die Dorfidylle. An eine Mitarbeiterin, die sich freizügig anbietet, traut sich der Immo-Mann nicht heran. Daheim im Londoner Vorort warten Frau und Kinder in ihrer Klitsche, dass die Business-Pläne von Daddy klappen. Es ist viel zu viel, was Männern zugemutet wird.

Zärtlichkeit des Bodyguards

Da ist der Ungar Balázs, als Leibwächter begleitet er seinen Kumpel und dessen Freundin Emma nach London. Um was zu tun? Um Emma als Edelnutte in Hotels zu schicken. Emma ist draufgängerischer als die Kerle. Balázs ist heimlich verliebt in sie. Doch er traut sich nicht. Wie er sie zu ihren Kunden begleiten muss, wie er seine Gefühle verschweigt und wegdrückt, das ist grossartig geschildert. Am häufigsten sagt er: «Weiss nicht.» Bis er ausrastet ...

David Szalays Männer wissen wenig, und was sie wissen, wird ihnen nicht helfen. Sie werden fortgespült, rudern, gehen unter, tauchen wieder auf. Der eine in der postsowjetischen Tristesse, der andere in der Wohlstandsverwahrlosung von Westeuropa. Und weil jeder seine eigene Geschichte hat, seine Krisen, Höhen und Tiefen, wird der Mann hier nicht als Exemplar einer merkwürdigen Spezies vorgeführt, sondern als empfindsames Einzelwesen geschildert – und damit liebenswürdig. Ja, diese Männer muss man lieben.

Das Wunderbare und auch Sonderbare ist, dass die Männer gerne lesen.

Der baumstarke Bodyguard liest «Harry Potter». Die zwei britischen Schüler verehren T. S. Eliot und James Joyce und identifizieren sich mit Becketts Überlebensspielern.

Der Ex-Politiker in seinem italienischen Ferienhaus liest «Die Schlafwandler» von Christopher Clark. Vermutlich liebt er Shakespeare. Denn seine Tochter heisst Cordelia – wie die Lieblingstochter von Shakespeares King Lear. Der Alte fürchtet den Tod nicht, aber: «Der Gedanke, dass er Cordelia irgendwann zum letzten Mal sehen wird, tut unfassbar weh.»

Irrrende und Erwachende

So irren sie durch ihr Leben, der blinde König Lear und der entmachtete Politiker. Die Geschäftsmänner eilen von einem verpatzten Deal zum nächsten, die Liebeshungrigen verpassen eine Gelegenheit nach der anderen. Manchmal wachen sie auf wie Schlafwandler und erschrecken: «Das ist es. Das ist mein Leben, das, was gerade geschieht. Das ist alles, was es gibt.»

Wie ist ein Mann? Er ist oft allein. Er denkt sich viel, lässt aber wenig heraus. Er liebt das Risiko weniger, als man denkt, und ist schüchterner als Frauen meinen. Er ist auf der Suche nach einer Frau, aber die Frauen sind ihm auf rätselhafte Weise überlegen. Er braucht eine Arbeit, um sich und die Familie zu ernähren, aber die Jobs sind rar und die Umstände entwürdigend. Ist er jung, ist er orientierungslos. Ist er alt, besitzt er eine Weisheit, die niemand mehr brauchen kann.

Ist es schlimm, ein Mann zu sein? Keine Ahnung. Männer können so verschlossen sein. David Szalay öffnet sie ein wenig. Wer den Roman aufklappt, dem eröffnet sich die Männerseele in ihrer Vielgestaltigkeit. Gut zu lesen, gut zu wissen.



David Szalay: «Was ein Mann ist». Hanser Verlag, München 2018. 510 S., ca. Fr. 36.–

Hansjörg Schneider zum 80. Ein grosser Teil Menschenliebe

Von Markus Wüest

Er möge es nicht, hat er mir letztthin gesagt, wenn alte Menschen noch so tun, als seien sie jung. Heute wird Hansjörg Schneider 80 Jahre alt. Das ist nun definitiv nicht mehr jung. Aber es ist nicht zu alt, um eine klare Meinung zu haben, zu ihr zu stehen und sie mit Argumenten zu vertreten.

Hansjörg Schneider hat sich wohl noch nie davon abhalten lassen, eine klare Meinung zu haben und sie zu vertreten. Wer «Kind der Aare» – seine Ende Februar erschienene Autobiografie – gelesen hat, weiss, dass seine Unverbiegbarkeit ihm jedoch nicht immer zum Vorteil gereicht hat. Manchmal eckte er an, mit seinen Stoffen, mit seiner Art, mit seinen Meinungen. Dieser Satz hätte wohl auch im Präsens Geltung.

Im merkwürdigen Gegensatz dazu steht Schneiders Überzeugung, sich nicht für seine Texte wehren zu können. Er hat das so in «Kind der Aare» geschrieben und es mir so auch schon gesagt. So hat er manchmal klein beigegeben, oder sich von einer Lektorin den Schneid abkaufen lassen. Eine erstaunliche Schwäche für einen stattlichen, bärbeissigen Mann wie ihn.

Der Schlüssel zum Verständnis dieser und anderer Merkwürdigkeiten, wenn es um den Dramatiker und Schriftsteller Hansjörg Schneider geht – er schreibt ein 330-seitiges Buch über sein Leben und seine Arbeit und geht dabei kaum auf seine Prosa und den Peter Hunkeler ein –, liegt in «Kind der Aare» verborgen. Doch es braucht eigene Denkarbeit und etwas Einfühlungsvermögen, um ihn zu finden.

Das Leben hobelt und schmirgelt einen eben nicht zwingend zur griffigen, glatten, in jeden Setzkasten passenden Gestalt.

Basel jedenfalls kann sich dankbar schätzen, einem klugen Beobachter und sorgfältigen Beschreiber wie Hansjörg Schneider seit Jahrzehnten Heimat zu sein. Dank seinen Büchern ist viel nachzulesen, was sonst vielleicht in Vergessenheit geraten könnte. Über das Basler Theater, über die Künstler, die hier leben und nicht mehr sind, über die Stadt als solche, ihre Mechanismen, ihre Eigenart, ihr Gesicht.

In einem Interview mit dem Berner Bund hat Hansjörg Schneider gestern gesagt, «ein Teil Menschenliebe muss schon dabei sein», beim Schreiben. Das merken seine aufmerksamen Leser ohne Weiteres. Mit Verlaub dazu meine Meinung: Es ist bei ihm ein grosser Teil. Alles Gute zum Geburtstag!

Nachrichten

Oliver Schnyder leitet Davos Festival

Davos. Das Davos Festival 2019 findet unter der Leitung des Pianisten Oliver Schnyder statt. Der 44-Jährige löst den Klarinettenisten Reto Bieri ab, der die diesjährige Ausgabe (4. bis 18. August) noch betreut, danach aber vermehrt als Solist auftreten und als Professor für Kammermusik an der Hochschule für Musik Würzburg wirken will. SDA

Neumeier bleibt bis 2023 Hamburgs Ballettchef

Hamburg. Ballett-Legende John Neumeier wird das Hamburg Ballett bis 2023 leiten. Der 79-Jährige verlängert seinen 2019 auslaufenden Vertrag um weitere vier Jahre, teilte die Hamburger Kulturbehörde gestern mit. Der Amerikaner leitet das Hamburg Ballett seit 1973 und führte es zu Weltruhm. SDA

Prix RTS Littérature Ados geht an Camille Brissot

Genf. Eine Jury aus sieben Jugendlichen zeichnet die 29-jährige Französin Camille Brissot für ihren Roman «La Maison des reflets» mit dem Prix RTS Littérature Ados aus. Zur Auswahl standen die 13- bis 15-jährigen Juroren fünf Romane für junge Leser. SDA